

gedruckt werden. Verboten sind alle Aufsetzungen, die auf Bestimmung beruhen, das Vertrauen in die Behörden erschüttern und den Parteifreien gefährden können. Nach einmaliger Verwarnung erfolgt vorübergehende oder dauernde Unterdrückung der Zeitung. Auch Bücher unterliegen der Beschlagnahme.

• Eine Konferenz von Sozialdemokraten neutraler Länder

Die Sozialdemokraten neutraler Länder sind am 30. Mai in Bern zusammengekommen. Die Beschlüsse sind aber telegraphisch wieder ausgetauscht worden, weil nach der Berner Konferenz die Antworten schreiben aus den einzelnen Ländern nur eine geringe Beteiligung an der Konferenz voraussetzen ließen.

• Balkanstaaten.

Die italienische Botschaft in Sofia erhält von einem führenden bulgarischen Politiker folgende Mitteilung über die Stimmung in der bulgarischen Bevölkerung: Die Empörung über die Ansprüche Italiens auf balkanische Gebiete ist geradezu unbefriedigend. Kroaten und Serben sind mit einem Schlag geeint. Alle Soldaten werden gegen die italienischen Annahmen mit dem Namen kämpfen, um den bulgarischen Besitzstand der Monarchie gegen die Italiener zu verteidigen.

• Amerika.

Bei Eröffnung der amerikanischen Finanzkonferenz, welcher die Kabinetsmitglieder und Vertreter aller amerikanischen Staaten beizuhören, drückte Präsident Wilson die Hoffnung aus, daß die Amerikaner der Welt den Weg des Friedens zeigen werden — glaubt Herr Wilson diesen Weg über den von Amerika beförderte Export der Waffenlieferung an die Dreierbündelstaaten führen zu müssen?

Die abenteuerliche Laufbahn Villars scheint einem wenig stillen Ende nahe zu sein. Der bis vor kurzem noch für unbesiegbare gehaltenen mexikanische Heerführer hat durch die Krüppel Carranzas in kurzer Zeit Schlappe auf Schlappe erhalten. Er ist dazu übergegangen, Aushebungen zu veranstalten. Das heißt, jeder einarmigen Waffenfähige muß seinen Dienst in Villars Meer greifen. Diese Maßnahmen haben ihn fast um seine Popularität gebracht, und seine Anhänger beginnen in Scharen zu Carranza überzugehen, dessen endgültiger Sieg über den Diktator nur eine Frage der Zeit ist. Carranzas Bestrebungen zum Staatsdepartement haben sich in letzter Zeit bedeutend gebessert. Es heißt, daß seine Anerkennung von Präsidenten von Mexiko durch die Ver. Staaten demnächst erfolgen wird.

• Wien.

Der Minister der Äußeren, Baron Kato, erstattet im Parlament in Brno Vortrag über die japanische Kriegserklärung. Die japanische Kriegserklärung hat einen Ausgleich mit China gebracht, um den Krieg zu vermeiden. Die japanischen Forderungen sind beschloffen, alle Verhandlungen wurden. Keine zweite Macht hätte einwirken können.

Englische Galtfreundschaft.

Mit „deutscher Espion“ verhaftet.

Ein eigenartiges Erlebnis hatte ein amerikanischer Kriegskorrespondent, der zur englischen Front in Flandern gekommen war und der nun seit Abenteurer erzählt. Er war mit dem „sauf-connut“ des französischen Großen Generalstabes ausgerüstet, der für jeden Verfechter der Front in der französischen Front ein Zeitschein ist, der ihm nicht über das französische Gebiet hinausführt. Nachdem er mit noch drei anderen Amerikanern einige Stunden unmittelbar hinter der englischen Frontlinie im deutschen Grenzgebiet verbracht hatte, wurden sie bei Zwangsangelegenheiten für die Nacht. Dieser einen Nacht verbrachten sie in ein landwirtschaftliches Hof, voll von englischen Soldaten, die eben aus der Schlacht kamen. Man verteilte Stroh für die Nachzügler, keine Isotonen, brannten sie alle Straßentrassen zum Aufwärmen der verletzten

Das letzte Licht.

Erzählung von E. Fritz v. Starkegg.

„Ich würde gern einen Tropfen genießen. Herr Baron, zumal ich noch einige Frauen an Sie zu richten habe. Aber es darf auch niemand von Ihnen anderer Bedienung haben, das ist noch im Hause. Ein unbedachtes Wort, eine Verwarnung.“

„Ich verzeihe. Ich werde uns also selbst bedienen. Wie legen mich in mein Arbeitszimmer und niemand wird ahnen, daß Sie bei mir sind, weil meine Empfindung und meine Arbeitszimmer auch von der Dienstkraft niemand ohne meine besondere Erlaubnis betreten darf.“

Auf den diesen Tappichen verhalten ihre Schritte. Es war ganz still in dem weiten eleganten Raum. Baron Wons hatte die Kömer, die er zu den Füßen aus dem Speisezimmer hereingeholt hatte mit einem anderen die schlüssigen Wespertropfen geistlich und bißte nun geklopft nach Gegenüber an.

„Inpeltor Bellace tauchte in starken Jähren seine Arme. Er schien aus tiefen Sinnen aufzuwachen, als er unmerklich sagte: „Ich könnte ein gut Stück vorwärts kommen, wenn Sie mit laßen würden, was Sie mir hier machen, Herr Baron.“

Der Diplomat lächelte. „Sie verlangen hoffentlich kein Antwort, Herr Inpeltor.“

„Wenn ich Ihnen nichts sein soll, Herr Baron, muß ich sogar um eine Antwort bitten, die mich möglichst klar leben läßt.“

Mahlzeit, das Ganze bot ein lustiges und bittersüßes Placidität.

Da bemerkten sie, daß zwei englische Offiziere, die mit ihm von links her ein eigenartig beobachteten. „Ihre Papiere“ verlangte plötzlich herrlich einer dieser Offiziere; sie zeigten ihm den von Generalissimo Joffre unterschriebenen Ausweis, aber der englische Hauptmann hielt ihn als eine Fälschung an und forderte sie streng auf, ihm zu folgen. Sie wurden in ein Haus geführt, in dem bereits auf der Diele, im Stroh und Federn einestillt, fünf barocke Kriegsgewehre schlafen. Streng bemerkt von englischen Nachschützen mit Gewehr bei Fuß. „Warten Sie hier,“ lautete die englische Hauptmanns, „man wird sich noch heute mit Ihnen beschäftigen. Vorläufig sind Sie Gefangene der englischen Armee!“ Sie werden durchsucht, ob sie Waffen tragen, und nach einer Stunde werden sie in einen großen Raum geführt. Im Hintergrund ein langer Tisch, auf welchem Karten und Schriftstücke ausgebreitet liegen. In der Mitte daran list ein Oberst, rechts und links ein Leutnant: das englische Kriegsgericht. Ihre Papiere werden geprüft, und sie werden wieder abgeführt. Nach einem zweiten Verhör scheint ihre Unschuld erwiehen, aber sie werden trotzdem nicht freigelassen, sondern unter schwerer Bedeckung in hochdunkler reinerischer Nacht dem englischen Großen General-Abzug überführt.

In Anwesenheit, dem Sitz des Feldmarschalls freigeschrieben sie in einem großen Wägen auf nur einen Oberst gebracht, der unter der Führung erbott ist, als er aber das Protokoll sieht, lebenswürdiger wird. „Keine Angst, meine Herren,“ sagt er dann. „Was wollen Sie, wir haben Krieg! Morgen werden wir weiter gehen, heute aber mit nichts übrig, als Ihnen dieses Placidität „sublimen.“ Sie finden, da alle Räume besetzt sind, nur noch Was bei Kriegsgewehre, neben die sie sich ins Stroh werfen. Am nächsten Morgen wird Ihnen eröffnet, daß sie sich als Kriegsgefangene der englischen Armee zu betrachten hätten.

Der Tag und auch der nächste Tag vergehen, ohne daß etwas in ihrer Sache geschieht. Am dritten Morgen werden sie auf ihr unerwartetes Verlangen endlich ins englische Hauptquartier befohlen. Was wollen Sie, sagte General Joffre ihnen, wenn sie nicht abgeben. „Wir haben wahrlich andere Sachen zu tun, als uns um Kriegsgefangene zu kümmern!“ Das ist gegen das Völlerricht, Verfechter neutraler Staaten in Gefangenschaft zu legen, und die vorlange die Intervention der amerikanischen Soldaten in London und Paris, erwidert der Berichtserstatter dem Feldmarschall, worauf dieser ihm antwortet: „Im Krieg kennen wir Engländer kein Völlerricht mehr!“ Damit werden sie nach rechts. Am Nachmittag erhebt sich die Überleitung, daß noch ein neues Kriegsberichtserstatter als englische Kriegsgefangene eingeliefert werden, ein Russe, zwei Franzosen sowie zwei Engländer, Vertreter der Arme und der Marine. Die Engländer haben sich aus dem einen und ihre verbindlichen Kriegsberichtserstatter als „deutsche Espione“ gelangen.

Wie wenig die Engländer die Berichtserstatter leben, zeigt der Ausgang des Abenteurers: am nächsten Morgen bringt ihnen ein englischer Oberst folgende Botschaft: „Gentlemen, ich bringe Ihnen eine gute Nachricht, jedoch mit dem Bedauern, daß Ihre Autos von der englischen Militärbehörde mit Beschlag belegt wurden. — Sie werden alle nach Havre gebracht und dort in Freiheit gesetzt!“

Von Nah und fern.

Der Postverkehr nach Italien eingestrichelt. Der Postverkehr zwischen Deutschland und Italien ist gänzlich eingestrichelt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keine Postkarten nach Italien mehr angenommen, bereits vorliegenden die Briefschaften zur Einlieferung gelangenden Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr nach und von Italien ist ebenfalls eingestrichelt.

Baron Wons nahm sein Glas, prüfte die Blume, stieß mit seinem Behälter an und trank mit dem Behagen eines Kenners. Es schien fast, als wolle er das heilige Thema verlassen. Dann aber stand er plötzlich auf, und ganz dicht an Bellace herantretend sagte er:

„Ich will Ihnen sagen, was mir in Ihnen möglich ist. Wenn das nicht ausreicht, so sehe ich allerdings keine Möglichkeit, wie wir die Geschichte anfangen sollen.“

„Ich verstehe keine Geheimnisse wissen, Herr Baron, mit genügen Andeutungen. Ich weiß, daß die Herren der Diplomatie hier laßt und fordert nicht zur Erholung weilen. Was kommt hier ungewohnten armenamtlich zusammen, um Schachzüge zu studieren und um die Karten zu ordnen? Ich weiß nicht, ob im Wege mancher diplomatische Aktion ihren Ausgang genommen hat. Hier hat ich letzten Endes das Schicksal der Türkei entziffert, hier ist die koloniale Welt.“

„Ein Wort, mein Lieber.“ „Ich sehe, Sie sind in einem hohen orientiert. Sie werden mich auch begreifen, daß ich Ihnen nur wenig und das Wenige nur verflüchtigt logen kann.“ Bellace nickte.

„Wie die Dinge in Serbien liegen, dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Als am Vorkrieg in Wien bekannt wurde, daß hier die Diplomaten der Balkanstaaten mit denen Frankreichs und Englands zusammentreffen wollten, war es natürlich selbstverständlich, daß auch wir vertreten sein müßten. Natürlich es selbstverständlich. Die gesamte internationale Diplomatie wird aus unterirdischen Quellen gespeist. Man muß diese Quellen zu benutzen

• Vom Vizefeldwebel zum Hauptmann befördert. Ein seltener Fall von militärischer Beförderung wird im „Militärmonatblatt“ veröffentlicht. Ein Oberstlieutenant des bayerischen Vizefeldwebel D. H. Fritz Haber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie in Dahlem, der gleich zum Hauptmann befördert wurde.

• Wäldernehmung im westfälischen Grenzland. In den lauerländischen Bergen hat sich das Wild durchwegs hart verhalten, nur die Hosen haben unter der Unmenge der Witterung und der starken Wäldernehmung gelitten. Das seit Jahren alljährig veranschaulichte Schwarzwild hat sich in seiner größter Zahl wieder eingestellt. Es richtet in den Wäldern erheblichen Schaden an. Die Treibjagden hatten durchweg gute Ergebnisse, Rehwild sowie Firschild ist auch in größerer Anzahl in den ausgedehnten Waldungen vorhanden.

• Vierfacher Mord. Ein entsetzliches Verbrechen wurde in der kleinen bei Freimundau gelegenen Ortschaft Dörfchen begangen. Verübt. In einem dortigen Gasthof nahm ein angeblicher Konsummaler Hubert Kauer aus Floriansdorf mit seiner Familie Aufenthalt. Nach kurzer Lebensführung ging die Familie fort. Bald darauf hörte man vom Kauer, daß er die Güter der Wälder bewachen sollte. Kauer hatte keine Frau und keine drei Kinder in der Zeit gewohnt. Alle vier erlitten. Als Leute hinkommen, verurteilte Kauer, zu erschließen, konnte aber bald einsehend werden. Er behauptete, sie hätten alle zusammen Selbstmord begangen.

• Schwere Eisenbahnunfall. Als in einem kleinen Seitengleis der Eisenbahn holländischen Militärs von Landeuten Viehschuppen und Blumen gewonnen wurden, fuhr der Personenzug Augsburg-Günzburg in die Meindemenge hinein. Vier Personen wurden getötet, sieben verletzt und mehrere andere verletzt. Die Verunglückten lagen alle auf Schotter.

• Im Wahnwitz den eigenen Sohn erschlagen. Der Bierbrauer Andreas Weigl in Wien erschlug in einem Wahnwitzanfall seinen zwölfjährigen Sohn und verlegte einen Wundärzteiner Schwere.

Auf eigenen Füßen.

Wien, im Mai. Eine Anstellung der Kriegsinvaliden gab es während der letzten Wintertage in Wien zu sehen, in den drei Hochparterreäumen des vornehmlichen Ringstraßenhotels, die mit Gesicht und Gehör in eine kleine, intime Ausstellung von selbstverleugerten Kriegsinvaliden, zum Teil von Kriegsinvaliden hergeführt, umgeben worden waren. Und es macht froh und stolz, davon berichten zu können, denn die Sorge um diejenigen, die im Kampf ums Vaterland Gesundheit, gerade Glieder, Lebensarbeit und Lebensverdienst eingebüßt haben, ist nicht nur eine menschliche, sondern auch volkswirtschaftliche Pflicht, da die Arbeitskraft der Staatsbürger einen Teil des Staatsvermögens repräsentiert. Bald, sehr bald nach Beginn des Krieges, vor Beginn des Krieges und mit Glückseligkeit gelangt — diesmal in Österreich zuerst, hat man sich mit der Ausbildung der Kriegsinvaliden begeben, deren Erwerbsfähigkeit, besonders aber das beglückende und aufstrebende Vermögen gegeben werden sollte, daß sie allein auf eigenen Füßen stehen können, ohne milderherge Hilfe, wenn auch das eine dieser Wege arg mangelhaft ist.

Bei dieser ersten Gründung des selbst einarmigen Arbeitlichen Gesellschaften allerdings handelt es sich nicht um die Heile, sondern um die Heile, keine Schule der Interaktion, der er gab und — selbst sich heraus zu machen mit geradezu verblüffendem Erfolge gibt, hatte den Zweck, mit einem Arm oder einer Hand die Arbeit von zwei zu verrichten. Und die armenen Möglichkeiten des Krieges für selbstverleugerte Kriegsinvaliden, die armenen. Auch andere in der Beförderung ihrer körperlichen Manipulationen, des Schwanzens, Antelbens, Gliens und in der Ausbildung treuen eines Erwerbes behindert. Dieser un-

glücklichen Soldaten hat sich nun der Wiener Professor Dr. Hans Epshin angenommen, ihm zur Seite eine Zahl tapferer Frauen aus der Wiener Gesellschaft. Auch Professor Epshin gründete eine Anzahlbewände. Und diese ist es, die zur Ausstellung im Hotel Bristol beigeleitet hat.

Nietende Dinge sind es, die man da sieht. Und sie finden reisenden Blick. Arbeiten von Händen, Einarmigen, Einarmigen, Arbeiten aus Holz und aus Stroh, Zügelarbeiten und Flechtarbeiten. Und allerlei andere, niedliche und vernünftige Dinge, die — zum Beispiel ein paar drohliche Kuppen — eines herbes dimors nicht entbehren. Manches Stroh, zum Beispiel die numerose Kasse, die ein polnischer Bauerstoh (mit seinem einen Bein wird er nie mehr hinter dem Flug herstreifen) hergestellt hat, können geradezu als Kabinetsarbeiten modernen Kunstgewerbes angesehen werden. Und das ist gut so, daß man auch auf der Art, wie hier auf neue Lebensbahnen geleitet wird, aus vollen Bergen zu logen kann.

Fretlich, nicht alle Einarmigen und Einbeinigen haben so geschickte Hände. Der genial einarmige Professor Epshin ist nun auf eine neue Idee gekommen: auch das berühmte Wiener „Hausmeisterin“ soll dem Kriegsinvaliden her gemacht werden. nämlich so, daß man Kriegsinvalide zu Hausmeisterin, in Deutschland Turmwart genannt, herabstiebt. Also ist dieser Tage in Professor Epshins Spital folgende die erste Schachliste für Hausmeisterin eröffnet worden. Was es da zu lernen gibt! Unglaublich viel: Vätergärten, Postfunde, einbigen Angiere, Gas- und Wasserleitungsarbeiten, Zapsiere, Fälscher, Mauerarbeiten. Denn was dem einen oder anderen an körperlicher Kraft fehlt, soll durch größere Kenntnislichkeit wettgemacht werden. Und schon mit festem nach den Hausmeisterin Epshin Epshin angeht.

Alte Kriegslisten.

Verzweiflung der Gegner.

So lange es Krieg gibt, ist es auch nicht an stilligen Anklagen geblieben, um die Gegner irrezuweisen; aber gegenüber der raffinierten Form heutiger Kriegsführung erscheinen die Kriegslisten veraltet. Und schon mit festem nach den Hausmeisterin Epshin Epshin angeht. So lange es Krieg gibt, ist es auch nicht an stilligen Anklagen geblieben, um die Gegner irrezuweisen; aber gegenüber der raffinierten Form heutiger Kriegsführung erscheinen die Kriegslisten veraltet. Und schon mit festem nach den Hausmeisterin Epshin Epshin angeht. So lange es Krieg gibt, ist es auch nicht an stilligen Anklagen geblieben, um die Gegner irrezuweisen; aber gegenüber der raffinierten Form heutiger Kriegsführung erscheinen die Kriegslisten veraltet. Und schon mit festem nach den Hausmeisterin Epshin Epshin angeht.

Den Sieg, den das israelitische Volk über die Midianiter davontrug, verstand es Gideon, der sich dabei folgenden Mittels bediente: um den Feind zu erschrecken, ließ er die Schreier in die eine Hand eine Trompete, in die andere ein leeres Gefäß nehmen, in das er eine brennende Lampe stellen ließ. So übertrug, dachten die Midianiter schnellbar an die Unmöglichkeit eines unüberwindlichen Heeres und wurden in den Jordan geführt. Derselbe Gideon war es auch, der in das sehr fruchtbare Land der Amaleiter einbrach. Um die Erde ihrer Feinde, die er auszubringen wollte, zu verderben, ließ er durch ihre Getreidefelder Röhre raten, an deren Schindeln man brennende Feinde befestigt hatte. Gideon hat sich einen ähnlichen Akt bedient, als er bei Ramoth, am Herbes Vulkans, eingestrichelt war. Er ließ an den Kömern der Dänen, die seine Arme mit

Der Diplomat überlegte einen Augenblick. Dann sagte er:

„Selbstverständlich!“

„Und diese Dokumente sind wohlverwahrt?“

„Natürlich.“

„Sie sind an einem Orte für sich aufbewahrt oder befinden sie sich unter anderen Dokumenten, etwa unter Korrespondenzen?“

Wieder überlegte Baron Wons eine Weile, ehe er entgegnete:

„Ich habe nur eine wichtige Korrespondenz. Sie ist gewöhnlich in einem Zweisprachen, die schriftliche Korrespondenz mit den Unterredungen.“

„Von Unterredungen mit wem?“

„Sie fanden ebenfalls mit dem Vertreter der Nationalmacht statt.“

„Natürlich auch mit einem der „außeramtlichen“ Vertreter?“

„Ja, mit einem „Vabegant“.“

„Und die Dokumente befinden sich hier in diesem Hause?“

„In diesem Zimmer!“

„An einem Orte, an dessen Sicherheit Sie glauben?“

„In einem Gewächraum, das niemand kennt und das von niemand außer von mir geöffnet werden könnte, d. h. von mir und — noch einem.“

„Der Wächter dieses Hauses?“

„Und Sie sind ganz sicher, daß niemand den Außenpostenort kennt?“

„Ganz sicher!“

„Würden Sie sofort eines der Dokumente vernichten, wenn —“

„Ja, heute jeden Abend, ehe ich dieses

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft** für die Stadt **Nebra** findet statt:
a. Erstimpfung: Montag, den 31. Mai 1915, nachmittags 3 Uhr,
b. Wiederimpfung: Dienstag, den 1. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr.
 Die Impfnachschau wird für die **Erstimpfungen am Montag, den 7. Juni cr., nachmittags 3 Uhr** und für die **Wiederimpfungen am Dienstag, den 8. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr** abgehalten werden.
 Die Impfungen finden in der Schule statt.
 Der Impfung sind diejenigen Kinder unterworfen, welche
 a. im Jahre 1914 geboren sind,
 b. in früheren Jahren geboren sind, aber bis zum Jahre 1914 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben,
 c. erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.
 Die Eltern, Pfleger, bezw. Vormünder der impfpflichtigen Kinder werden hierdurch bei Verweigerung der Bestrafung aufgefordert, die Kinder in dem anberaumten Termin zu stellen.
 Aus einem Haufe, in welchem Erkrankungen an Masern, Scharlach, Diphtherie, Krup, Keuchhusten, Flecktyphus usw. zur Impfzeit vorgekommen sind, oder in einem solchen die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern zum Impftermin fernzuhalten.
 Nebra, den 21. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
 Präschold.

Bekanntmachung.

Der Betrieb der **Babeanstalt** beginnt am **Dienstag, den 1. Juni 1915.**
 Die **Babeseiten** sind wie bisher:
 für männliche Personen für weibliche Personen
 Vorm. Nachm. Vorm. Nachm.
 Sonntag — — — — —
 Montag — — — — —
 Dienstag 9—1 5—9 6—9 1—5
 Mittwoch — — — — —
 Donnerstag — — — — —
 Freitag — — — — —
 Sonnabend — — — — —

Die **Babepreise** betragen für
 1. **Schwimm- und Luftbad zusammen:**
 Familien-Abonnement 12 Mark — Pfa.
 Einzel-Abonnement 5 " — "
 Einzelbad für Erwachsene 15 " — "
 Einzelbad für Kinder 10 " — "
 2. **Schwimmbad:**
 Familien-Abonnement 10 Mark — Pfa.
 Einzel-Abonnement 3 " 50 "
 Einzelbad für Erwachsene 10 " — "
 Einzelbad für Kinder 5 " — "
 3. **Luftbad:**
 Familien-Abonnement 6 Mark — Pfa.
 Einzel-Abonnement 3 " — "
 Einzelbad für Erwachsene 10 " — "
 Einzelbad für Kinder 5 " — "

Karten für die Einzelbäder sind in der **Babeanstalt** beim **Bademeister Horlbeck**, **Abonnementskarten**, welche zur **Nutznutzung der Aus- und Ankleidezellen** berechtigen, auf dem **Magistratsbüro** zu haben.
 Die **Babeanstalt** darf nur von Personen, welche mit einer **Badekarte** versehen sind, besucht werden. Den **Anordnungen** des **Bademeisters** muß Folge geleistet werden.
 Nebra, den 28. Mai 1915. **Der Magistrat.** Präschold.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist der städtischen Wasserleitung lässerweisse Wasser zum Gießen von Feld- und anderen Grundstücken entnommen worden, wodurch die Versorgung der einzelnen Haushaltungen und die Sicherheit der Stadt gefährdet wurde.
 Die Maschinen des Wasserwerks können den erheblichen Wasserverlust nicht sofort wieder ergänzen und brauchen längere Zeit zur Füllung des Behälters.
 Wenn auch die gegenwärtige Trockenheit sehr zu beklagen ist und das Bestreben, sich einen frühen Ertrag der Ländereien zu sichern, durchaus gewürdigt wird, so ist es doch nicht zulässig, das Gießwasser aus der Wasserleitung zu entnehmen.
 Dazu kann das zu diesem Zwecke viel bessere Wasser aus dem Oberteich genommen werden, was fernherin zu geschehen hat. Sedenfalls können wir die Inanspruchnahme der Wasserleitung nicht mehr zulassen und müssen Zwischverhandlungen abhänden.
 Nebra, den 28. Mai 1915. **Die Polizei-Verwaltung.** Präschold.

Bekanntmachung.

Der diesjährige reichliche **Kirschenanhang** wird **Mittwoch, den 2. Juni 1915, nachmittags 3 Uhr,** im **hiesigen Ratskeller** verkauft.
 Nebra, den 25. Mai 1915. **Der Magistrat.** Präschold.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige **Kirschenanhang** der Rittergüter **Nebra** mit **Wippach** und **Birkigt** soll **Mittwoch, den 2. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr,** im **hiesigen Ratskeller** unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
von Hellborff'sches Rentamt.

Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Anhang von **Süß- und Sauerkirschen** in den Plantagen des **Rittergutes Zingst** soll **Mittwoch, den 2. Juni cr., nachmittags 4 Uhr,** im **Ratskeller zu Nebra** unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
Die Rittergutsverwaltung.

Für die vielen Kinder und jungen Mädchen, die durch den Krieg aus dem Ausland vertrieben, völlig mittellos gewordenen Deutschen, die zum großen Teil in Berlin in ungelungen Massenquartieren provisorisch untergebracht sind, ist, wie an vielen anderen Orten Deutschlands, auch in Zingst ein Heim vom „Roten Kreuz“ gegründet worden. — 30 Kinder und junge Mädchen werden dort vom 1. Juni an Aufnahme finden.
 Um die fortlaufende Verpflegung der Flüchtlinge, ohne zu große Inanspruchnahme der für die Auslands-Deutschen zur Verfügung stehenden Geldmittel, durchzuführen, wäre ich herzlich dankbar, für Zufendung von Kleidern, Wäsche, Kolonialwaren und Nahrungsmitteln aller Art. Jede, auch die kleinste Unterstützung ist willkommen.
 Gütige Sendungen bitte ich an meine Adresse zu richten.

Fräulein von Hellborff,
 Ortskuratorium des Flüchtlingsheims,
 Zingst bei Nebra a. U.

Steinbruchsarbeiter

stellt ein, am liebsten 1 Vorarbeiter und 5—6 Mann. Auf Wunsch wird Wohnung und Beköstigung gewährt, auch **Brenner** und **Eisener** für alte deutsche Deisen finden dauernd Arbeit.
Anacker, Freyburg a. U.

Persil
 für **Leibwäsche**

Henkel's Bleich-Soda

Ein **Mädchen** aus besserer Familie mit guten Schulkenntnissen, mindestens 16 Jahre alt, wird zum Eintritt in den Postdienst als Gehilfin **gesucht.**
Kaiserliches Postamt.

Kirschen-Verkauf.

Die diesjährige **Kirschnung** der Rittergüter **Biegenburg, Reinsdorf, Weißengrimmbach, Oberschönm, Kleineichstädt** und des **gräflichen Gutes zu Spielberg** soll **Montag, den 31. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr,** im **Gasthose zu Biegenburg** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Preisermäßigung des elektrischen Stromes bei Verwendung von Heiz- und Kochapparaten.

Elektrischer Strom für Heiz- und Kochzwecke wird bei Zwischenschaltung eines besonderen Zählers in der Zeit vom 1. März bis 31. August zu **11 Pfennig für die Kilowattstunde** abgegeben. Hierbei kann eine Lampe für die Beleuchtung der Küche in den Stromkreis mit eingeschlossen werden. Der Verbrauch während der Zeit vom 1. September bis Ende Februar wird nach dem normalen **Recht-** Tarif berechnet. Der Zähler für vorgenannte Zwecke wird gegen eine Miete von monatlich 25 Pfennig abgegeben. — Bei Verwendung von Vergütungszählern ist eine Abänderung der Installation nicht erforderlich. Letztere Zähler können ohne weiteres in jede Glühlampenfassung eingeschraubt werden.
 Jede weitere Auskunft mündlich oder schriftlich wird kostenlos erteilt.
Landkraftwerke Leipzig U.-G. in Kulmbitz bei Markranstädt i. Sa.
 Verkehrsabteilung.
 Fernsprecher: Amt Leipzig Nr. 20320.

Stachelbeeren, grünen Salat und Gemüsepflanzen empfiehlt **Karl Pflingst.**

Feldpoststülpschachteln empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 19. Mai an den Folgen seiner schweren Verwundung mein geliebter Mann, der Vater seines Kindes, unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

Reservist Otto Ködel,
 Inf.-Regt. Nr. 153,

im 24. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz

Frieda Ködel, geb. Hoffmann,
 Familie **Hermann Ködel,**
 Familie **Karl Hoffmann.**

Nebra, Berlin, den 28. Mai 1915.

Als tapferer Held in Feindesland,
 Hast Du den Tod erlitten;
 Du zogst hinaus mit frohem Mut,
 Für uns dahin floß nun Dein Blut;
 Mög' Gott Dich droben lohnen.
 Er war so gut, er starb so früh,
 Wer ihn gekannt, vergißt ihn nie.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb im Westen unser lieber Kamerad

Otto Ködel,
 Inf.-Regt. Nr. 153.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kriegerverein Nebra.



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb infolge einer schweren Verwundung auf dem westlichen Kriegsschauplatze unser lieber Turnbruder

Otto Ködel,
 Reservist im Inf.-Regt. Nr. 153.

Wir verlieren in ihm einen guten Freund und fleißigen Förderer unseres Vereins und werden ihm allezeit ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Turn-Verein Nebra.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Caroline Kranast
 geb. Thiene

zuteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nebra, den 19. Mai 1915.

Beilage zu Nr. 43 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabeud, den 29. Mai 1915.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Flandern setzten wir gestern unsere Angriffe Richtung Ypern fort, erstürmten die Blaminghe-Ferme, das Schloß nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Ferme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand. Südlich Armentieres zwischen Neuve Chapelle und Givenchy und nördlich der Loretohöhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in einem Graben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. In Cambrai wurden durch einen Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes 5 Franzosen getötet und 12 Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

Ostlicher Kriegsschauplatz: An der Dubissa östlich von Rossini griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichsten Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und 5 Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich scheiterten mehrere teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Ciragola unter großen blutigen Opfern für den Gegner.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Armee des Generalobersten von Mackensen hat gestern nördlich von Przemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die stark befestigten Orte Drohojow, Ostrow, Radymno, Wyjocko, Wietlin, Makowicko und die Höhe nordwestlich Bobrowka, sowie östlich Cetula wurden mit stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere, über 21000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter 9 schwere und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich schwere Verluste.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neu-gewonnene Stellung westlich des Teiches

von Bellewaarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entrisenen Maschinengewehre hat sich auf 10 erhöht. Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern gestern abend sich eines vorspringenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lievin und der Loretohöhe setzte nachmittags ein großer tief gegliederter französischer Angriff ein; er ist vollkommen gescheitert. Nördlich und südlich der Straße Souchez—Bethune war es dem Feinde am Anfang gelungen in unsere Gräben einzudringen. Nächtlicher Gegenangriff brachte uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellungen; 100 Franzosen blieben als Gefangene in unserer Hand. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Loretohöhe zeichnete sich ein schlesisches Infanterie-Regiment besonders aus. Ein feindlicher Vorstoß im Ostteil des Priesterwaldes wurde leicht abgewiesen. Südlich Lens wurde von unseren Fliegern ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Einzelne schwache Nachtangriffe wurden abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der Angriff der Armee des Generalobersten von Mackensen schreitet gut vorwärts. Südöstlich Radymno ist nach heftigem Kampfe der Ort Swiete genommen. Ostlich Radymno wurde, nachdem österreichische Truppen den Brückenkopf westlich des San erstürmt hatten, auch der Übergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unsere Truppen nach Kämpfen die Gegend östlich Laezkyj und die Linie Korzenica-Zapalow (an der Lubaszowka). Die Beute an Gefangenen und Material wächst. Oberste Heeresleitung.

Wien, 26. Mai. (Amtlich). Die Zahl der bei Przemysl eingebrachten Gefangenen ist auf 25000 gestiegen. 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen wurden erbeutet;

die Schlacht dauert fort. Bei dem Gefecht nördlich der Weichsel wurden 998 Russen gefangen genommen.

In Tirol rückte eine feindliche Abteilung in Condino (Judicarien) ein. Am Padonpaß flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der Kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten ab. Westlich des Blöcken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Großes Hauptquartier, 27. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Fermelles und der Loretohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raume von 10 km zum Angriff angelegt, die Angriffe aber überall zurückgeworfen. Wir sind im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben. Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez—Neuville. Hier ist südlich Souchez der Kampf noch nicht abgeschlossen. Beim Friedhofe bei Neuville schanzten die Franzosen aufrechtstehend, indem sie zur Deckung im vorhergehenden Kampfe gefangene Deutsche verwendeten. Bei einer Erkundung nördlich Dirmuiden nahmen wir 1 Offizier und 25 Belgier gefangen. Kleinere feindliche Vorstöße bei Souissons und im Priesterwalde wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Sowohl nordöstlich Przemysl als auch in der Gegend von Struj schreitet der Angriff unserer Truppen rüstig vorwärts. Die Beute und seine sonstigen Ergebnisse sind noch nicht zu übersehen. Oberste Heeresleitung.

Konstantinopel, 27. Mai. (Agence Milli.) Das englische Linienschiff „Majestic“ ist heute früh vor Seddul-Bahr in den Grund gehohrt worden. Die vorgestrige Versenkung des „Triumph“ ist nach amtlicher türkischer Meldung durch ein deutsches Unterseeboot herbeigeführt.

Wien. Nach den österreichischen Heeres-

bericht stürmten die Truppen des 6. Korps östlich Radymno den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Nienowice und die Höhe Horodysko. Ueber 2000 Gefangene und 6 Geschütze wurden erbeutet. Südöstlich drangen deutsche Truppen bei Hussakow in die feindliche Hauptstellung ein. 2800 Mann wurden gefangen und 11 Maschinengewehre wurden erbeutet. Gleichzeitig durchbrachen österreichische und deutsche Truppen des Generals von Einsingen südlich Drohobycz und bei Struj die befestigten feindlichen Linien.

Bei Caprile im Cordemoleale wurden 2 italienische Kompagnien durch Maschinengewehrfeuer vernichtet.

London, 28. Mai. Das Reutersche Büro meldet amtlich: Der Hilfskreuzer „Prinzeß Irene“ ist infolge eines unglücklichen Zufalles bei Sheernes in die Luft geflogen. Nur ein Mann der Besatzung ist gerettet worden. (Die „Irene“ war ein großer kanadischer Dampfer von 6000 Tonnen).

Vermischtes.

Die Pfingsttage sind in wolkenloser Schönheit verlaufen. Die Luft war so hell und die Wärme so angenehm, wie man es nur von schönen Sommertagen erwarten kann, und wäre nicht Krieg, es wäre eine Lust gewesen, sie in voller Freude zu genießen. Doch jeder Verwundete, dem man begegnete, jeder Urlauber und Landsturmmann hat die Festesfreude daran erinnert, daß auch der höchste Ernst des Lebens in unserem Volke zugegen ist. Der Pfingstverkehr war freilich kaum geringer als in Friedenszeiten und wir dürfen es als ein untrügliches Zeichen höchster Volksgefundheit und -kraft betrachten, daß inmitten dieses schrecklichen Krieges unsere Bevölkerung, die nicht im Kriege ist, sich natürlichen Freuden an der Schönheit der Jahreszeit und der Heimat ungestört hingeben kann.

Die Kreisynode Quersfurt wird in diesem Jahre Dienstag, den 30. Juli, hier tagen und zwar, da auf der Strecke Wigenburg-Quersfurt ein Mittagsszug noch immer fehlt, erst nachmittags 4 Uhr. Hauptgegenstand der Beratungen ist die Vorlage des Kgl. Konsistoriums: „Welchen Segen hat der Krieg bisher unseren Gemeinden gebracht? Und wie ist dieser Segen zu bewahren und zu mehren?“ Berichterstatter Herr Pfarrer Schreiber, Reinsdorf.

Mitteilungen an das Generalkommando. In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Mitteilungen, Berichte, Gesuche usw. anstatt dem stellver-



tretenden Generalkommando dem Herrn kommandierenden General persönlich zugehen. Es wird — im eigensten Interesse der Einsender — wiederholt dringend gebeten, hierin korrekt zu verfahren, da eine falsche Adressierung die Erledigung der Eingaben erheblich verzögert, außerdem eine überflüssige Arbeitsvermehrung für das stellv. Generalkommando bedeutet.

Der Bezirksauschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post und Telegraphenverwaltung im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung aus dem Mont Mai wieder Vereinen usw. Barzuewendungen zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Personen usw. überwiesen. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 44028 Mk. Die Sammlung wird allmonatlich fortgesetzt.

Ein durststillendes Mittel. Als Liebesgaben für unsere Krieger im Osten werden auch durststillende Mittel erbeten. Ein Leser macht die „Frankf. Fig.“ auf ein Mittel aufmerksam, das besonders bei Bergsteigen beliebt ist; es sind das gedörrte Zwetschgen. Behält man den Kern im Munde, so wird Speichel erzeugt, die Mundhöhle trocknet nicht aus und das lästige Durstgefühl tritt zurück. Es würde sich empfehlen, dieses recht einfache und leicht zu beschaffende Mittel den Truppen in größerem Umfange zuzuführen.

Fußpflege für unsere Feldgrauen. Die warme Witterung bringt es mit sich, daß unsere im Felde stehenden Soldaten jezt viel an Fußschweiß und Wundlaufen leiden. Salicylstreupulver und Salicyltalg helfen da am besten. Diese Mittel



verkauft jede Drogerie und Apotheke für 10 bis 30 Pfg. und ist es nicht nötig, Präparate in Luxuspackung für hohes Geld zu kaufen und an die Front zu senden.

Querfurt, 18. Mai. Der evangelische Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands eröffnet Ende Mai mit Hilfe des Roten Kreuzes im Anstalt ein Flüchtlingsheim für auslandsdeutsche Mädchen. Herr Graf v. d. Schulenburg in Wizenburg hat das Herrenhaus in Klein-Eichstädt mit einem schönen Garten für das Heim zur Verfügung gestellt. Es soll aus Rußland vertriebenen deutschen Mädchen, die meist ihre gesamte Habe verloren haben, Aufnahme gewähren und wird für 30 bis 40 Mädchen eingerichtet. Sie sollen dort in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet werden.

Querfurt, 26. Mai. Dem Kreisarzt Dr. Rapmund ist gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Stabsarzt das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Mücheln. Die gestern Nachmittag anberaumte Verpachtung der St. Nikolai-Kirche ergab nur den Erlös von 1400 Mark und wurde sämtlichen Bietern der Zuschlag nicht erteilt. Jedenfalls wird ein neuer Termin anberaumt werden. (Der Erlös im Vorjahre betrug 2616 Mark.)

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

Trinitatisfest.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiager.

Kollekte für das Cäcilienstift in Halberstadt.

Abend 8 Uhr Kriegsbefund.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getauft: Am 23. Mai Herbert Werner Brückner.

Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Nebra** für das Veranlagungsjahr 1915 liegt vom 1. Juni 1915 ab in der Kämmereikasse eine Woche lang zur Einsicht aus.

Nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks ist die Einsicht in die Rolle gestattet.

Nebra, den 22. Mai 1915.

Der Magistrat. Pröschold.

Bekanntmachung.

Die Rückgabe von Brotmarken erfolgt nur in geringem Umfange.

Da die Nachfrage nach abgegebenen Brotmarken von Tag zu Tag eine größere wird, bitten wir im Interesse des einen erhöhten Brotbedarf habenden Publikums die nicht verbrauchten Brotmarken jede Woche zurückzugeben.

Nebra, den 21. Mai 1915.

Der Magistrat. Pröschold.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Feldpostbriefschachteln,

millionenfach glänzend bewährt. Zurückgekommene Schachteln, die also die Reise zweimal gemacht haben, waren infolge der außerordentlichen Widerstandsfähigkeit des Materials noch tadellos erhalten. Vorrätig in acht verschiedenen Größen zum Versand für Wollfächer, Wäsche, Schokolade, Konjekt, Zigarren, Zigaretten, harte Wurst, Speck, Butter, Konserven usw.,

5 und 10 Pfd.-Paket-Schachteln, Feldpostbrieffalzbeutel

zum Verschicken von Tabak, Woll- u. Leinensachen usw.,

Feldpostschachteln mit Blechflasche,

Wellpappeinlage, Schnur und vorschriftsmäßigem Etikett.

Flaschen mit Flüssigkeit sind zum Versand ins Feld zugelassen worden, sofern eine Beschädigung anderer Sendungen durch Auslaufen der Flüssigkeit verhindert wird. Blechflaschen sind daher denen aus Glas der größeren Sicherheit wegen vorzuziehen. Die Flaschen sind außerordentlich praktisch zum Versand von Cognak, Rum, Kaffee-Extrakt, gemahlenem Kaffee, Kakao, Tee, Salz usw. Die Größe der Schachtel mit Blechflasche und Wellpappe ist so berechnet, daß dieselbe mit Flüssigkeit gefüllt nicht über 250 Gramm wiegt und daher für 10 Pfg. versandt werden kann.

Selleinen zum Einschlagen der Pakete,

gummierte Aufklebeadressen für Feldpostsendungen,

Feldpostpaketadressen aus Packleinen (zum Aufnähen),

Feldpostkarten ins Feld oder in die Heimat, **Feldpostbriefumschläge,**

Postkartenblocks mit Bleistift (aus dem Felde in die Heimat zu senden),

Briefmappen, enthaltend 5 Umschläge und 5 Briefbogen ins Feld oder in die Heimat,

Feldpostbriefe mit Rückantwort.

Zu haben bei

Karl Stiebitz.

Buchdruckerei Karl Stiebitz,

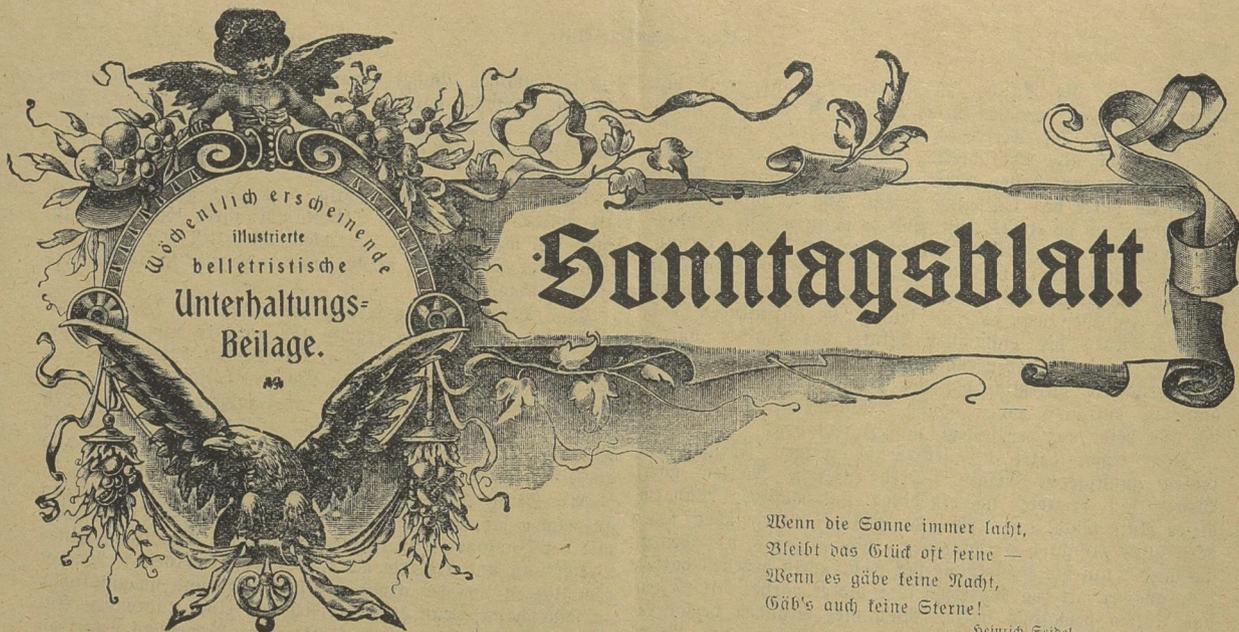
Nebra a. U.

Verlag des „Nebraer Anzeiger“.

Anfertigung von Drucksachen aller Art,

wie:

Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Preislisten, Broschüren, Zeitschriften, Werke, Wertpapiere, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Programme, Einladungen, Menükarten, Tanzkarten, Visitenkarten, Adresskarten u. s. w.



Wenn die Sonne immer lacht,
Bleibt das Glück oft ferne —
Wenn es gäbe keine Nacht,
Gäb's auch keine Sterne!

Heinrich Seidel.

Eine versunkene Welt.

(8. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Während der Pfarrer Carrillo in seinem aufgeregten Gehirn vergebens nach einer Verschönerungsformel suchte, kam Egon ihm auf praktischere Weise zu Hilfe. Sein Pferd Georg Willis überlassend, wandte er sich der Stelle zu, von wo die Stimme kam, und führte bald darauf eine junge, bizarr gekleidete Indianerin am Arme herbei. Es war ein schönes Mädchen von bewundernswürdig proportioniertem Wuchs, aber in ihren blühenden Augen las man einen unruhigen und wilden Ausdruck. Übrigens folgte sie Egon ohne Widerstreben, und hinter ihr trottete mit gesenktem Kopf knurrend ein großer, rothaariger Hund.

„Iha!“ rief der Pfarrer erstaunt, aber sichtlich erleichtert, „du bist es? Was tust du hier?“

Die Indianerin murmelte als Antwort einige Worte in der Sprache der Mayas.

„Sie sucht eine verirrte Ziege,“ sagte der Pfarrer, „lassen wir sie gehen.“

Die Reiter nahmen ihren Weg wieder auf, aber die Begegnung mit Iha hatte die Aufmerksamkeit von Georg Willis erregt. Er erinnerte sich dessen, was Donna Maria bei ihrem ersten Besuche im Palaste des Gouverneurs von der Indianerin erzählt hatte, und ließ sich die Wohnung derselben bezeichnen, in der Absicht, sie später einmal aufzusuchen. Vielleicht konnte er von ihr Aufschluß über den geheimnisvollen Plan erhalten. Er hatte in dieser Beziehung auch schon an Harris gedacht, vielleicht daß sich durch Vermittelung Don Rodriguez' von diesem etwas herausbringen ließ. Aber Harris befand sich zurzeit auf dem Meere, und

auch Don Rodriguez war abwesend. So erkundigte er sich denn bei dem Pfarrer, ob Iha nicht noch eine andere Sprache als die der Mayas verstehe. Carrillo antwortete ihm, daß sie das Spanische verstände und genügend davon wüßte, um sich selbst verständlich zu machen, aber sie gebe sich meist den Anschein, nichts davon zu verstehen, weil sie jede Berührung mit Fremden am liebsten vermeide.

An einer Stelle, von welcher aus man das erleuchtete Merida liegen sah, trennten sich die Reiter. Der Pfarrer setzte sein Maultier in Trab, um so schnell wie möglich sein Haus zu erreichen. Georg und Egon kehrten, ohne ein weiteres Abenteuer zu erleben, in den Zwergpalast zurück, wo Georg noch lange an Donna Maria denken mußte, die ihm heute so ganz anders erschienen war. Welch eine Wandlung war doch mit ihr vorgegangen! An Stelle des mutwilligen, übermütigen Kindes, welches sich mit ihm neckte und stets in Meinungsstreit mit ihm war, hatte er heute ein junges Mädchen gesehen, das mit bewegtem Blick vor ihm stand, seinen Schutz erbat, sich ihm anvertraute und an ihn glaubte. Sie hatte dabei gemeint, und die Erinnerung an diese Tränen verwirrte ihm fast die Gedanken. Mit dem Vorsatz, den Schwestern zu helfen, schlief er endlich ein, aber auch im Traume erschienen ihm das junge Mädchen in doppelter Gestalt, und er fand sie jedesmal gleich liebenswürdig und begehrenswert, so daß er nicht wußte, welcher Seite ihres Wesens er den Vorzug geben sollte.

Am nächsten Tage machten die jungen Leute sich ihren Plan. Egon



Wilhelm Bauer, der Erfinder des ersten Unterseebootes.

Die Erfolge unserer neuesten Seewaffe, des Unterseebootes, sind überall bekannt und es wird hier von Interesse sein, den Mann kennen zu lernen, dem es gelang, das erste Mal eine Fahrt unter Wasser zu vollführen. Wilhelm Bauer wurde am 23. Dezember 1822 zu Dillingen in Schwaben geboren und starb am 18. Juni 1875. Sein erstes unterseeisches Minenboot, mit dem er verunglückte, baute er von 1848 bis 1851. Später gelang es ihm, einen Brandtaucher zu bauen, mit dem er erfolgreiche Fahrten im Hafen von Konstanz vollführte. Er wurde später Submarine-Ingenieur und erfand eine Taucherlampe, Hebelballons und Hebeltauche.

übernahm es, die Ruinen zu untersuchen, und zwar vor allem diejenigen, welche ihrer Lage nach an die Zeichnung, die er bei Mercedes gesehen hatte, erinnerten. Er wollte sich alle Ähnlichkeiten notieren, die sie eventuell mit dem geheimnisvollen Schriftstück haben könnten. Georg seinerseits hatte den Entschluß gefaßt, Ika aufzusuchen, um zu erfahren, ob sie etwas wisse, und zu versuchen, sie vertraulich zu machen. Im stillen zweifelte er freilich am Erfolg, aber das Abenteuer im Walde hatte einen gewissen Reiz auf ihn ausgeübt, die junge Indianerin näher kennen zu lernen. Indessen war es nicht leicht, Ika aufzufinden, und obgleich Georg die einsamsten Winkel des Waldes durchstöberte, kehrte er jeden Nachmittag ohne Resultat zurück und versicherte schließlich, daß der Demonio parlero die Indianerin entführt haben müsse. Wahrscheinlich befanden sich alle beide auf dem Wege zum Hexenabbat.

Auch Egon hatte bei seinen schwierigen Forschungen keinen günstigeren Erfolg. Drei englische Meilen nach Westen hin breiteten sich die dicken und massiven Mauern dieser Ruinenstadt aus. Aber er wollte nicht ermüden, sondern alles gründlich durchforschen. Eines Tages, als Georg sich wieder auf die Verfolgung der Indianerin begeben hatte, ging auch er mit den Matrosen fort, die er vorher mit Äxten und Seilen bewaffnet hatte. Nach vier Stunden beschwerlichen Marsches kamen sie am Ende der Ruinen an. Man konnte diesen letzten Hügel vom Zwergpalast sowohl, als von der Terrasse des Palastes, den die beiden Schwestern bewohnten, erkennen, und Donna Mercedes hatte ihn mit dem Namen Casa de las Monjas bezeichnet.

Während die Matrosen einen der Abhänge durchstöberten, suchte Egon nach einer möglichst wenig steilen Stelle, um den Aufstieg zu versuchen. Als er um eine Ecke des Hügels bog, bemerkte er ein Pferd, das an einen Baum festgebunden war, und hörte das von unterdrückten Aufschreien unterbrochene Geräusch streitender Stimmen, wie von zwei miteinander kämpfenden. Er wandte sich schnell nach der Seite, von welcher die Stimmen kamen, und erkannte die Indianerin Ika, welche sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft aus den Armen eines Mannes zu befreien suchte. Bei dem Erscheinen Egons ließ der Unbekannte die Indianerin los, welche zitternd vor Zorn und Aufregung sich zu Egon flüchtete. Ihr Angreifer zuckte die Achseln und sprang in den Sattel seines Pferdes, von wo aus er den jungen Mann mit frecher Miene maß.

„Wer sind Sie?“ fragte Egon ihn.

„Mein Name ist Harris, wenn Sie das zu wissen interessiert.“

„Wie kommen Sie dazu, das Mädchen zu insultieren?“ sagte Egon empört.

„Nanu,“ versetzte der Mann brutal, „seit wann ist es denn verboten, ein hübsches Mädchen zu umarmen? Aber... ich muß Sie schon irgendwo gesehen haben. Ah, richtig — Sie waren auf dem Westizzenball mit dieser Mercedes zusammen, welche der Himmel verderben möge!“

Egon konnte kaum seine Entrüstung bemeistern, aber er war zu Fuß, hatte keine Waffen bei sich, und die Matrosen befanden sich außer dem Bereich seiner Stimme. So war er dem Manne gegenüber ohnmächtig.

„Auch ich kenne Sie,“ sagte er zu ihm. „Don Rodriguez hat mir von Ihnen erzählt. Nun, ich denke, wir werden uns bald wiedertreffen.“

„Das glaube ich kaum,“ versetzte Harris hohnlächelnd, „denn ich kehre nach Sisal zurück und gehe von da nach den Vereinigten Staaten. Sagen Sie nur Ihrer Mercedes, daß man bald in Charleston von ihr sprechen wird. Ich bin nicht reich und mache mir im allgemeinen wenig Strupel, aber ich möchte von ihrem Vermögen nicht den geringsten Teil haben für den Preis, den sie dafür gezahlt hat.“ Er lachte höhnisch auf. „Adieu, mein edler Sir!“

Damit ritt er davon, und Egon wandte sich nun zu Ika, die einige Schritte von ihm entfernt über den Rand einer offenen Zisterne gebeugt dastand. Er trat hinzu, und sich über die Öffnung neigend, sah er einen Hund, der sich in

dem schlammigen Wasser herumquälte, in das der Seemann ihn hineingestoßen hatte, um sich von ihm zu befreien. Das arme Tier versuchte vergebens, an den nassen, schlüpferigen Wänden emporzukommen, und schien mit seinen Kräften zu Ende zu sein.

Die Indianerin, ohnmächtig, dem Tier beizustehen, sah mit wilden Blicken dem Todestampf ihres Gefährten zu. Egon lief schnell zu den Matrosen und ließ sich dann mit Hilfe eines Seiles, das er sich um den Körper schlang, in die Zisterne hinab.

Eine Minute später sprang der Hund an Ika hinauf, welche die Hand Egons ergriff und an ihre Lippen drückte. Das gerettete Tier zeigte seine Dankbarkeit dadurch, daß es sich an die Schritte des jungen Mannes heftete, und die Indianerin mußte ihm wohl oder übel folgen. Sie verließen Egon den ganzen Vormittag nicht wieder, und als er den Rückweg nach dem Zwergpalast einschlug, trottete der Hund an seiner Seite, und Ika schritt hinter den beiden her.

Als Georg Willis seinen Beter in Begleitung derjenigen ankommen sah, war er nicht wenig überrascht. Er versuchte mit der Indianerin zu sprechen, hörte die Erzählung seines Betters an und erklärte dann, daß von den beiden Neuankömmlingen ihm der Hund der geselligste und umgänglichsie zu sein scheine, denn er zeigte sich von einer rührenden Anhänglichkeit an Egon und folgte jeder Bewegung desselben mit den Augen. Was Ika anbetraf, so schien sie ebenfalls nicht ans Gehen zu denken, sondern es nur natürlich zu finden, daß sie da bliebe, wo ihr Hund sich aufhielt. Ihr Blick wanderte zwischen den jungen Leuten und dem Tiere hin und her. Egon ließ ihr etwas Gebäck und ein Glas Wein geben, und nachdem sie gegessen und getrunken hatte, rief sie ihren Begleiter an ihre Seite, und sich gegen die Mauer lehrend, verhüllte sie den Kopf mit einem Schal und jagte zu schlafen.

„Diese brave Schönheit scheint mir wenig zum Sprechen aufgelegt,“ sagte Georg, „nun, vielleicht ändert sich das noch.“

Dann sprach Egon mit seinem Beter über die Resultate seiner Forschungen. Keine der Ruinen, die er bis jetzt in Augenschein genommen hatte, entspräche genau derjenigen, welche er suchte, sagte er zu Georg. Als in seiner Bauart am ähnlichsten käme noch der Zwergpalast am meisten in Betracht, aber der Plan, der ihm als Führer diene, wies vier Fassaden auf, während der Zwergpalast deren nur drei besaß. Der innere Hof aber würde mit dem Plan übereinstimmen, und die Statue, welche den Mittelpunkt desselben einnahm, konnte wegen ihres Umfanges ganz gut den im Plan bezeichneten Kreis bedeuten.

Georg hörte diesen Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit zu, und dabei kam ihm ein Gedanke.

„Was meinst du wohl, wie alt dieser Plan sein könnte?“ fragte er.

„Das ist schwierig zu bestimmen; doch denke ich, drei oder vier Jahre vielleicht.“

„Wir wollen das einmal annehmen. Glaubst du nicht, daß während dieser Zeit die Fassade einstürzen konnte?“

„Allerdings — indessen ist dies wenig wahrscheinlich, um so weniger, weil — hm, ja — es wäre freilich die einzig mögliche Voraussetzung.“

„Erkläre dich mal etwas deutlicher.“

„Weder in vier noch in fünfzehn Jahren hätte diese Fassade Stein für Stein verschwinden können. Diese Mauern sind von einer Stärke, daß der Zahn der Zeit nur sehr langsam an ihnen nagen kann. Wenn deine Annahme richtig wäre, so müßte die Fassade gänzlich niedergeschlagen sein, zum Beispiel durch ein Erdbeben, was freilich wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn dergleichen Erschütterungen kommen hier selten vor und würden auch die anderen Baulichkeiten in Mitleidenschaft gezogen und einen Teil des Hügels mit hinabgerissen haben. Wir wollen die Stelle morgen besichtigen, und wenn du dich nicht täuschest, glaube ich ver sichern zu dürfen, daß der an Mercedes übermittelte Plan derjenige des Zwergpalastes ist. Es bleibt dann frei-

lich immer noch die punktierte Linie zu ergründen. Einen Fußsteig kann sie nicht bedeuten, das ist die reine Unmöglichkeit. Der Teil des Waldes, der sich vom Meere bis zu dem Palast ausdehnt, ist ein undurchdringliches Dickicht. Die Bäume dort sind Jahrhunderte alt, und nichts deutet darauf hin, daß jemals irgend ein Weg diese beiden Punkte verbunden hat.“

„Sprach Pfarrer Carillo nicht einmal davon, daß nach den Behauptungen der Indianer ein unterirdischer Gang zwischen dem Meere und den Ruinen bestände?“

„Allerdings — du hast recht,“ antwortete Egon betroffen. Nach einer Weile stillen Nachsinnens setzte er hinzu: „Wenn ich mich nicht täusche, so nähern wir uns der Lösung des Rätsels. Du hast da zwei vorzügliche Ideen gehabt.“

„Ohne Zweifel gerade darum, weil ich nicht danach suchte. Ich lief Iha nach, und du warst es, der sie fand. Ja, das Leben bietet manche Überraschungen,“ fügte er philosophisch hinzu. „Wenn man mir vor einem Jahre vorher gesagt hätte, daß ich acht Tage lang in Yuktan einen Wald durchstöbern würde, um dort eine Indianerin zu suchen, so würde mich das riesig in Erstaunen gesetzt haben.“

Als der nächste Tag graute, machten sich die Bettern daran, die Südseite des Zwergpalastes genau in Augenschein zu nehmen. Es war dies kein leichtes Unternehmen, denn die dichte Vegetation bildete ein fast unüberwindliches Hindernis dabei. Vianen, Brombeerstauden, riesenhafte Farne auf biegsamen Stengeln und stachelige Kakteen bedeckten eine Anhäufung von Trümmern, zwischen denen schwer hindurchzukommen war. Egon machte seinen Better darauf aufmerksam, daß auf diesem Abhang des Hügels kein Baum von hohem Wuchs vorhanden war. Dieses Anzeichen schien die Annahme Georgs zu bestätigen und verdoppelte ihren Eifer. Nach anstrengender Arbeit gelang es endlich den Matrosen, einen Weg zu bahnen, und mit dem ersten Blick stellte Egon fest, daß sein Better recht hatte. Zu ihren Füßen lag die durch ein Erdbeben eingestürzte Fassade und bedeckte einen beträchtlichen Raum. Der Einsturz war offenbar neueren Datums, denn die wenig bröckeligen, harten Steine zeigten eine glatte Oberfläche, die der Steinbruch langsam

überwuchert hatte. Es unterlag keinem Zweifel mehr: der geheimnisvolle Plan war derjenige des Zwergpalastes.

6.

Iha war im Zwergpalast geblieben. Wenn sie stundenlang in den Ruinen herumgeirrt war, so kehrte sie immer wieder zu dem Standbild des Zwergs zurück, für welches sie eine eigentümliche Vorliebe zu haben schien. Georg und Egon hatten den Befehl gegeben, sie ruhig gewähren zu lassen und ihr nichts in den Weg zu legen. In einem vor der Sonne durch einen Überbau geschützten Winkel der Terrasse hatte sie sich ein Lager von trockenem Gras zurechtgemacht, und dort brachte sie die Nächte zu, während der Hund zu ihren Füßen lag. Alle Bemühungen Georgs, sie zum Sprechen zu bringen, erwiesen sich als fruchtlos. Sie bezeugte ihm in jeder Beziehung eine Gleichgültigkeit, ja Antipathie, die jeden andern als Georg abgestoßen hätten. Nur der Gegenwart Egons gelang es, die Wildheit in ihrem Blick zu mildern, aber dieser bemerkte das kaum, und, der Beharrlichkeit seines Betters vertrauend, überließ er jenem die schwierige Aufgabe, von der Indianerin etwas zu erfahren, das ihnen nützlich werden konnte. Immer abgewiesen, stets entmutigt, hielt Georg seine Meinung aufrecht, daß der Hund das intelligentere Wesen von beiden sei. Dieser begleitete Egon meist und sprang oft an seiner Seite empor, ihm auf alle Weise seine Dankbarkeit bezeugend. Iha folgte ihnen dann demütig und unterwürdig in einiger Entfernung nach. Nur bei seinen Besuchen bei den beiden Schwestern begleiteten sie Egon nicht, es war, als ob eine Art geheimer Instinkt sie davon in Kenntnis setze, wenn er die Absicht hatte, dorthin zu gehen. Der Hund sah dem sich Entfernenden mit unzufriedener Miene nach, und Iha, noch finsterner aussehend, als gewöhnlich, verlor sich in den Ruinen und erschien erst beim Anbruch der Nacht wieder. Mehrere Male hatte Egon sie aufgefodert, ihm zu folgen, weil er hoffte, daß es Maria vielleicht gelingen würde, sie zum Sprechen zu bringen; aber sie hatte sich so entschieden geweigert, seiner Einladung nachzukommen, daß er nicht weiter in sie dringen mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Die verbrüderten Feinde.

Kriegsnovelle von Kurt Münzer, Zürich.

Serschossen, glimmend, von kleinen Flammen umspielt, unter den schwarzen Wolken des Pulvers, lag das Dorf im Abendglanz. Ein wundervoller Himmel von seligster Bläue wölbte sich hoch, weit, als jöge er sich von allem Furchtbaren zurück, über dem Schlachtfeld. Aber mit dem Abend ruhte der Kampf nicht. Nur zog er sich weiter westlich hinüber, und Saarburg blieb leer, zerstört zurück.

Wir begannen, die Verwundeten zu suchen. In langen Zügen kamen die Bahren der norddürstig Verbundenen. Schon war die Kirche gefüllt, die unversehrt gebliebenen Häuser und Scheunen, die Baracken. In der Abendsonne lagen sie da, unter den Instrumenten der Ärzte, ernst, lächelnd, mit mutigem Scherzwort. Langsam verzog sich und erstarb der Kampf. Noch sausten, unheimliche Insekten, die Geschosse um uns, indes wir das Schlachtfeld absuchten. Blutlachen standen auf der Erde, die satt war und nicht mehr vermochte, das Blut zu trinken; sie schien es fast auszuschwitzen. Schützengraben waren gefüllt mit Leichen, man überschritt sie auf Brücken von Fleisch und Knochen, die unter den Füßen nachgaben. Und über das ganze Rund schollen die Seufzer und das Stöhnen Sterbender und Leidender, als klagte die Erde, als jammerte das Feld, die Wiese. Und je stiller die Geschütze wurden, desto lauter und inbrünstiger wurde dieses große weite Stöhnen, bis ein Kanonenschuß alles verstummten und erbeben ließ. Die Luft, zusammengepreßt, sauste in unseren Ohren, und uns schwindelte.

Es wurde Nacht, und es wurde still. Das funkelnde Gestirn des Jupiter ging groß im Süden auf, über den unsichtbaren Bergen, die im ewigen Frieden standen.

Wieviel Sehnsucht erwachte in dieser Stunde in Lebenden und Sterbenden! Wanderten jetzt die Seelen aus und verließen die erschrockene Welt?

Bei Fackeln und Laternen arbeiteten wir weiter. Auch das Stöhnen verstummte. In diesem Spital unter freiem Himmel kehrte der Schlaf, die tödliche Ermattung ein. Aber ich wollte noch einmal hinaus und suchen. Eine Schwester vom Roten Kreuz schloß sich mir an, ein junges, ganz blaßes Mädchen. Sie war blutbesleckt. Mit Laternen machten wir uns auf den Weg. Nach dem Getöse des Tages war es totenstill; ja, das war das Schweigen des Todes, und wir mochten uns selbst wie Gespenster vorkommen. Die Dorfstraße war leer, kein Licht, kein Mensch. Wir wollten weiter hinaus, in der Nähe war alles schon abgesucht. Nur der große Stern gab Licht. Und unsere Laternen beleuchteten ein Stück des Weges. Ein toter Soldat tauchte darin auf, ein zerrissenes Pferd, Uniformstücke, ein furchtbar verzerrtes Gesicht und da auch eine tote Frau, die ein altes Gewehr umkrallt hielt, die der Wahnsinn mit in die Schlacht gerissen hatte. Wir trafen Bahrenträger, alles ging stumm aneinander vorbei, über Leichen hinweg, durch Blutlachen. Welcher Geruch!

Über uns hing eine dunkle Wolke, die sich rasch bewegte und rauschte, und heisere unheimliche Stimmen drangen aus ihr. Die Schwester deutete entsetzt hinauf.

„Ja,“ sagte ich, „die Vögel sind es. Sie wittern das Futter.“ Und schon, von uns aufgeschreckt, stieg hier und da einer von seinem furchtbaren Mahle auf.

Und dann entdeckten wir einen Menschenschatten, der über das Feld strich, sich bückte und weiterlief. Böse, un-

menschlich, zur Bestie entartet, bestahl er die Toten. Ich rief, da verschwand er.

Und wir gingen weiter, suchten, bückten uns. Alles Tote. Hier einer, der die Augen aufschlug, als unser Licht ihn traf. Aber indem die Schwester sich mit der Wasserflasche zu ihm neigte, ihn zu erquiden, starb er, mit einem tiefen Seufzer. Und das Mädchen richtete sich auf, und wir gingen weiter, abgestumpft von einem einzigen Tage des Entsetzens für alles dieses Furchtbare und Unfaßliche.

Und indem wir so in der Nacht über das Leichenfeld gingen, durch den Jammer der Welt, wo tausend Mütter

Der jüngere betete den älteren an, und der liebte ihn, ob schon nur wenig mehr als drei Jahre älter, mit mütterlicher Selbstlosigkeit. Sie konnten nicht ohne einander sein, trennten sich nie freiwillig und verzichteten für sich auf jedere Freude, um sie dem anderen zu überlassen. Der jüngere wählte den Beruf des anderen, und so waren sie beide Schreiner geworden. Aber jeder, so tüchtig sie waren, bemühte sich, weniger zu leisten, um dem anderen Lob und Verdienst zu lassen.

Dann mußten sie zum Militär. Jeder hatte die Nationalität seines Vaters, da sie nicht eingebürgert waren. Froh



Sanitätsmannschaften entdecken auf der Streife durch die Wälder bei Rahe (Karpathen) einen durch einen Schrapnellschuß schwer verwundeten Bären. Zeichnung von Fr. van der Venne.

ihre Söhne verloren, Kinder den Vater, Frauen den Geliebten, erzählte mir das Mädchen die kurze Geschichte ihrer Familie.

Ihre Mutter war eine Schweizerin. Mit einem Deutschen verheiratet, hatte sie diese Tochter und einen Sohn bekommen. Früh Witwe, hatte sie ein zweites Mal geheiratet, diesmal einen Franzosen, und dem hatte sie wieder einen Sohn geboren. Auch dieser Mann starb ihr und sie blieb mit ihren drei Kindern in einer kleinen Schweizer Stadt, wo sie ein bescheidenes und genügsames Leben führten. Die beiden Stiefbrüder aber wuchsen in größter Liebe und Eintracht auf.

ging der ältere nach Deutschland und diente im Elsaß, und als er nach zwei Jahren heimkehrte, mußte der jüngere fort in eine kleine französische Garnison in den Vogesen. Er sprach ein schlechtes Französisch und litt viel im Dienst als halber Deutscher, der er war. Aber schließlich kam er stark und gesund zurück, glücklich, wieder daheim zu sein.

Daheim; das war sein Bruder. Sie wollten beide nicht heiraten, sahen sich auch nicht viel nach Mädchen um, ob schon ihnen, den schönen Burischen, mancher begehrtliche Blick folgte, und das Leben der kleinen Familie schien ständig in dieser schönen Ruhe und Zufriedenheit dahingehen zu wollen.

Da kam der Krieg! — Sie wollten es nicht glauben. Sie lachten erst über die Gerüchte. Dann wurden sie furchtbar ernst. Jeden rief das Vaterland, ein Vaterland, das sie kaum kannten, in dem sie nicht daheim waren. Sie begriffen nicht. Das war ein furchtbarer Traum. Die Mutter stand zwischen ihnen, zerrissen und halb von Sinnen: ihre beiden Söhne Feinde, die beiden Brüder Gegner auf Tod und Leben! Sie sahen sich alle an, stumm, verständnislos. Aber sie mußten gehen, es war keine Zeit zu verlieren. Sie sahen wie Tote aus. Die Mutter hingte jedem ein Medaillon an den Hals, da sollte es hängen neben dem Totentäschchen. Von einem Stzweig, den der Papst in Rom geweiht, sollte jeder ein



Ein Kriegsidyll in Russisch-Polen.

Blättchen in das Medaillon legen, aber die Brüder taten jeder das Bild des anderen hinein. Das war das beste Amulett.

So gingen sie, bis zur Haustür hatten sie noch gemeinsamen Weg, drei Schritte durch den Flur. Da sagte die Mutter das Unfassliche, was sie alle zerrüttete: „Und wenn Ihr Euch in der Schlacht begegnet!“ — Die Brüder umarmten sich.

„Wir sterben zusammen,“ sagten sie gleichzeitig. Und die Mutter, von allen denkbaren Vorstellungen zerquält, murmelte: „Man schießt sich nicht, einer schießt auf den andern. Bleibt hier, gehet nicht, hier seid Ihr sicher.“

Einen Augenblick lang sahen sie sich an. Eine namenlose Freude lockte sie. Dann rissen sie sich auseinander, liefen davon, der eine zur Station, der andere zur Rheinbrücke, zehn Schritte, und der eine war in Deutschland und war der erklärte Feind seines Bruders. —

Das erzählte mir das Mädchen. Und sie sagte noch: „Es kam keine Nachricht mehr. Wir waren Tag und Nacht in Angst. Da schickte mich die Mutter selbst hinüber. Sie sagte: „Du wirst sie finden. Beide.“ Sie zweifelte nicht daran. Ich auch nicht. Und heut sah ich, man brachte Soldaten von beider Regiment. Beide haben heut hier gekämpft. Deshalb hat ich Sie, noch einmal mit hinausgehen zu können. Ich werde sie finden.“

Der Krieg weckt im Menschen übersinnliche Fähigkeiten. Man wird Hellseher, Ahnungen täuschen nicht, Gefühl wird Wissen. Wir gingen und gingen. Wir fanden keine Verwundeten



Ein jugendlicher Held, Träger eines berühmten Namens.

Der 16jährige Kriegsfreiwillige Richard Wagner entkam aus der englischen Gefangenschaft, indem er von Bord des Transportschiffes absprang und schwimmend die Küste erreichte.

mehr. Es mochte schon Mitternacht sein. Der Himmel klärte sich herrlich auf. Das Schweigen war wie Musik. Da tönte ein gräßlicher Schrei durch die Stille, ein lautes Jammern, und das Mädchen neben mir erzitterte.

„Ein Pferd,“ sagte ich „ein sterbendes Pferd. Kommen Sie, es soll den Gnadenschuß bekommen.“

Wir gingen dem gräßlichen Schrei nach. Oft gingen wir irre, der Schall täuschte. Aber dann sahen wir den Schatten

EMDEN		17 Schiffe versenkt 3 „ beschlagnahmt W.: 44 220 000 Mk
KARLSRUHE		17 Schiffe versenkt W.: 33 240 000 Mk
KRONPR. WILHELM		13 Schiffe versenkt W.: 22 100 000 Mk
PR. EITEL FRIEDRICH		11 Schiffe versenkt W.: 17 000 000 Mk
DRESDEN		3 Dampfer u. 2 Segler vers. W.: 5 500 000 Mk
LEIPZIG		3 Schiffe versenkt W.: 4 700 000 Mk
KÖNIGSBERG		1 Schiff versenkt W.: 5 500 000 Mk
		Gesamt- Verluste 70 Schiffe im Werte von 133 Millionen Mark

Statistik über die Erfolge unserer Auslandsflotte, nach englischen Angaben, die hinter der Wirklichkeit noch weit zurückstehen dürften

des Tieres. Es stand da, hob den Kopf und schrie in seinem Schmerz zu den Sternen hinauf. Und wie wir näher kamen, sahen wir, es stand neben zwei Leichen, ein deutscher Dragoner und ein französischer Infanterist lagen da. Der Bauch des Tieres war von einem Granatsplitter aufgerissen, es stand auf zitternden Beinen, seine Augen waren ganz menschlich. Mein Schuß erlöste es.

Und wie ich mich umwende, sehe ich die Schwester neben den beiden Leichen knien. Sie hatte die Köpfe umgedreht, ich sah ein lächelndes Totengesicht und ein bitterlich entstelltes. Da wußte ich, sie hat ihre Brüder gefunden . . .

Der eine, jüngere, hielt mit beiden Händen die Linke des anderen umfaßt. So waren sie gestorben. Aber wie? Hatten sie sich getroffen, sich umarmt und waren dabei erschossen worden? Oder hatte der eine den anderen getötet

und ihn dann erst erkannt, und hatte sich neben dem Geliebten töten lassen, er sein Mörder? Ich sah die Toten an. Der jüngere lächelte glücklich, verzeihend, tröstend. War er vielleicht vom Bruder getroffen worden und hatte dankbar für den Tod seine beiden Hände ergreifen können, ehe er fiel. Und zeigte der andere deshalb dieses bitterlich verzerrte Gesicht, weil er ihn getötet hatte? Und hatte er sich dann selbst getötet? Fragen, die nie gelöst werden können, ein unbekanntes Drama . . .

Ich richtete das Mädchen auf. Sie hatte den Brüdern die Medaillons abgenommen. Ich glaubte, trösten zu müssen, aber sie sagte — stark, wie der Krieg den Menschen macht — sie sagte: „Kommen Sie. Die Toten brauchen uns nicht. Wir gehören den Lebenden.“

Und wir gingen weiter durch die Welt des Jammers.

Das Täschchen.

Erzählung von G. Katz.

„Ich bin nicht immer Millionär gewesen,“ sagte Herr X. und zog an seiner Zigarette. „An dem Tage, an dem mir meine erste „geniale Idee“ kam, besaß ich gerade vierzig Sous Erpartes. Ich legte Sous auf Sous beiseite, um mir vorerst einen eleganten Anzug beschaffen zu können. Denn für alle Geschäfte, selbst für die solidesten, gilt das Wort des Lustspielsdichters: „Geschäfte sind das Geld der anderen.“ Zur Realisierung meiner Pläne bedurfte ich großer Kapitalien und mußte, wie der landläufige Ausdruck besagt, „repräsentieren“, um den Leuten Vertrauen einzulösen.

Als ich Anzug, Zylinder und Lackschuhe erschwingen konnte, kündigte ich meine Stelle im Kontor und verlegte mich auf kleine Maklergeschäfte. Ein unsicheres Unternehmen! Aber man kommt viel herum und wird bekannt.

Leider verdiente ich wenig und hungerte mehr, als ich aß. Endlich konnte ich auch die Miete nicht mehr erschwingen, und der Hauswirt setzte mich vor die Türe.

Da stand ich nun! Ich hatte keinen Sou in der Tasche und weder Uhr, noch Ring, um sie zu Geld zu machen. Ich durfte auch nicht daran denken, mir zehn oder zwanzig Francs zu leihen; das hätte mich mit einem Schläge deklassiert und es mir unmöglich gemacht, späterhin große Kapitalien heranzuziehen. Mein eleganter Anzug vollends war als „Handwerkzeug“ unentbehrlich.

Man schrieb den 27. des Monats. Am nächsten Ersten hatte ich einige kleinere Maklergebühren zu erwarten. Drei Tage fasten! Pah! Ich würde es schon durchhalten!

Es war aber doch eine harte Sache! Ich irrte sechsunddreißig Stunden lang auf den Boulevards umher, zitternd vor Angst, als Vagabund verhaftet zu werden. Am zweiten Morgen wechselte ich hinter dem Bretterzaun eines Neubaus Kragen und Manschetten, von denen ich ein halbes Duzend engzusammengerollt in der rückwärtigen Tasche meines Jacketts trug. Mittags — mein Magen rebellierte gar zu heftig — zog ich den Hut ins Gesicht und ließ mir in einer Volksküche Suppe und Brot geben, immer zitternd, ein Belannter könnte mich eintreten sehen. Ein „hoffnungsvoller“ junger Makler in der Volksküche!

Um sieben Uhr abends (es war Sommer und noch ganz hell) taumelte ich die Straße hinunter und sah in der Gasse etwas glänzen. Es war ein goldenes Handtäschchen. Ich nahm es auf und öffnete es hastig. Ein kleiner goldener Handspiegel, Puderquaste und Büchse, noch andere Kleinigkeiten und eine goldene Börse mit 300 Francs in Gold. Schon damals wußte ich Wertgegenstände abzuschätzen — Täschchen und Inhalt waren gegen 3000 Francs wert.

Niemand hatte mich gesehen. Dennoch dachte ich keinen Augenblick daran, meinen Fund zu behalten. O, ich prahle nicht mit meiner Tugend. Stehlen liegt mir einfach nicht! Aber ich rechnete mit einer Belohnung. „Die Dame, die das Täschchen verlor,“ sagte ich mir, „wird ihren Verlust

bald bemerken, ihn beim nächsten Polizeirevier anzeigen. Ich will hinlaufen. Vielleicht ist sie noch da, und zehn Francs sind das mindeste.“

„Zehn Francs! Drei Mahlzeiten und eine Mansarde im Garni, für zwanzig Sous! Ich glaubte mich schon gerettet!“

* * *

Ein Schuhmann wies mir den Weg. Ich lief nach Leibesträßen. Aber niemand hatte nach dem Täschchen gefragt. Was nun? Ich konnte nicht Wochen und Monate warten, um — vielleicht — nach Jahresfrist rechtmäßiger Eigentümer meines Fundes zu werden. Ich brauchte die Belohnung heute, sofort! Eine unbestimmte Ahnung ließ mich zögern, meine Angaben wiederholen und da — da stürzte eine Dame ins Amtstlokal.

Ich wußte sofort, sie sei die Verlustträgerin. Denn sie war erregt, erhitzt, verwirrt. Sie stürzte auf den Polizeiwachtmeister zu, der phlegmatisch sein Protokoll beendete.

„Mein Herr — ich habe ein goldenes Handtäschchen verloren — oder es ist mir gestohlen worden . . .“

Dann beschrieb sie Täschchen und Inhalt.

„Wurde soeben abgegeben!“ Der Beamte reichte ihr das Täschchen hin.

„Gott sei Dank!“ rief die Dame. Dann öffnete sie die Goldbörse, nahm zwei Louisdors heraus und fragte:

„Reicht das als Belohnung?“

Der Wachtmeister wies auf mich: „Dieser Herr hat Ihr Täschchen gefunden!“

Die Dame hielt noch immer die zwei Goldstücke in der Hand. Mir klopfte das Herz zum Zerspringen. Dann sah sie mich an und wurde verwirrt. Sie stieß ein „Oh!“ der Überraschung aus, und die Freude, auch diese vierzig Francs sparen zu können, leuchtete auf ihrem Gesicht. Sie konnte doch einem so eleganten jungen Mann in Zylinder und Lackschuhen nicht Geld anbieten!

Offentativ steckte sie das Gold wieder in ihre Börse, hielt mir die Hand hin und sagte verbindlich:

„Tausend Dank, mein Herr! Das Täschchen ist mir wert, und durch Ihre Güte —“

„Aber gnädige Frau! Ich bin entzückt —“

„Nochmals Dank!“

Sie rauschte hinaus; ich blieb halb verhungert zurück. Ich wollte ihr nachlaufen, ihr zuschreien: „Ich hungrer! Geben Sie mir das Geld! Nur die Hälfte! Ein Viertel nur! . . .“

„Nun — und?“

„Ich wagte es nicht! Es konnte mich kompromittieren! Ich habe mich richtig bis zum Ersten durchgehungert!“

In Wahrheit glücklich macht nicht der Besitz
allein —
Nein, erst das Hochgefühl! auch nach Verdienst
ist's mein!

Fürs Hauts.

Salb nur hilft dem Armen die tägliche Gabe des
Reichen.
Sich ihm, daß er selbst sich helfe, so hilft du
ihm ganz.

Freiwillig.

Freiwillig griff die Knabenfaust
Zur harten, blanken Wehre;
Freiwillig zog er in den Kampf
Um un'sres Volkes Ehre.

Ein letzter Händedruck . . . von dann!
Sprengt' hellen Aug's der Reiter;
Und aus dem blonden Jungen ward
Ein Schlachtgewohnter Streiter.

Doch eine welsche Kugel warf
Ihn hart und sah von Pferde . . .
Nun deckt den jungen Reitersmann
Für immer Frankreichs Erde.

Freiwillig griff die Knabenfaust
Zur harten, blanken Wehre;
Freiwillig zog er in den Kampf
Um un'sres Volkes Ehre.

Hilde Wahn.

Der Lebensweg

Ist für den einen Menschen mit Rosen be-
streut, und der andere findet ihn dornen-
reich. Dieser geht gleichsam gefeit durchs
Dasein, ohne von dessen Härten betroffen
zu werden; jenem zeigt es sich stets von
seiner rauhen Seite. Es will uns häufig
ganz sonderbar und unerklärlich erscheinen,
wie verschieden die Lose fallen. Aber mag
uns das Leben leicht und angenehm ver-
gehen, oder mag es alltäglich schwere An-
forderungen an uns stellen; wir sollen in
allen Lagen unsere Pflicht erfüllen und
nicht daran denken, was sie von uns ver-
langt. Selbst der hochgestellte Mann darf
sich ihrer nicht entziehen, wenn er nicht
seine Selbstachtung und Zufriedenheit ein-
büßen will. Der Mensch soll nicht nur an
sich und sein Behagen denken, sondern sein
Können und Wissen für die Mitmenschen
verwenden. Tut er dies nicht, und zieht
er sich wie die Schnecke in ihr Haus, in sich
selbst zurück und denkt: „Was gehen mich
die andern an, wenn ich nur genug habe,“
so lebt er nicht im eigentlichen tiefen Sinne
des Wortes, sondern er vegetiert nur.

Wir sollen unsere Pflicht freudig und
nicht wie ein Lohnarbeiter erfüllen. Unser
Tagewert soll nicht unter Fögern und unter
neidischen Betrachtungen über die bessere
Lage des Nächsten begonnen werden. Sondern
wir sollen uns dankbar all des Guten er-
innern, das wir unser eigen nennen dürfen
und treulich das Unsere schaffen. Dies neue
Jahr, dies Kriegsjahr erfordert viele, viele
Opferfreudigkeit von allen Seiten. Eine
Bereitwilligkeit zum Helfen, eine Hingabe
der Kraft und Zeit, eine Hintanlegung der
eigenen Person, wie dies alles im gewohn-
ten Geleise nicht in diesem Maße zutage
zu treten brauchte. Daß es aber vorhanden
war und nur auf Betätigung wartete,
haben die schweren Monate des letzten
Jahres bewiesen und wird auch fernherhin
zu jeder Stunde bewiesen werden. Nicht
durch unsere Kraft allein, durch Gottes
Hilfe und unter seinem Schutz werden wir
durchs Kreuz zur Krone, durch Kampf zum
Sieg gelangen.
A. M a n n s.

Für die Küche.

Gebratene Kalb. Man schneidet den
Kalb in zweifingerbreite Stücke, reibt sie von
innen und außen mit Salz und weißem
Pfeffer ein, wickelt sie in große, ganz

trockene Salbeiblätter und umbinde sie mit
Faden. Mache nun reichlich Butter in einer
flachen Pfanne heiß und brate den Kalb
darin auf beiden Seiten rasch ab, wozu ge-
wöhnlich eine Viertelstunde genügt, entferne
dann Faden und Blätter noch in der Pfanne,
damit der Fisch möglichst heiß bleibt, und
brühe etwas Zitronensaft darauf.

Matelote von Karpfen und Kalb. Zu die-
sem feinen Fischgericht nimmt man drei
Teile Karpfen und ein Teil Kalb, schuppt
den Karpfen, zieht den Kalb ab, zerhauet
die Fische zu gleichmäßigen Stücken, salzt
sie ein und stellt sie verdeckt eine Stunde bei
Seite. In dieser Zeit hat man ebensoviel
geräucherte Schweinsbrust als man Kalb
nahm, halbweid gekocht, kleine Zwiebelchen
abgezogen und Champignons gereinigt.
Dann schneidet man das Schweinefleisch in
Würfel, röstet Mehl und etwas Zucker in
Butter dunkelbraun, verlockt dies mit
gutem Rotwein und kräftiger Bouillon
nebst Pfeffer, Lorbeerblatt und einer zer-
schnittenen Mohrrübe zu einer dünnflüssigen
Soße und dünkt Fisch, Fleisch, Zwiebeln
und Champignons in ihr langsam weich.
Um eine längliche Schüssel legt man dann
einen bunt ausgestochenen, im Ofen etwas
angetrockneten Rudestrand, röstet Brother-
zen in Butter goldgelb und tocht eine
Mandel schöne Kresse in Wein gar. Man
stellt die Schüssel auf ein Wasserbad, richtet
die Matelote zierlich auf ihr an, übergießt
sie mit der durchgeseihten, noch mit etwas
Zitronensaft gewürzten Soße und garniert
sie ringsum abwechselnd mit den Brot-
herzen und den Kressen.

Unter dem zum Konseruieren der Eier in
Verwendung kommenden Mitteln hat sich als
praktisch erwiesen das Einlegen in Kalk oder
in Wasserglas oder das Eintauchen (drei
Stunden) in Salzwasser; keinesfalls aber
dürfen die auf letztere Art konseruierten Eier
an feuchten Orten (Keller usw.) aufbewahrt
werden, da sonst die Schale zu bald ange-
griffen wird und der Inhalt des Eies sehr
bald mitrotleidet.

Zimmierte Sardellenbutter. Gewässerte
Milch der Heringe fein verrührt und mit
Butter vermischt auf Bröthen gestrichen,
schmeckt ebenso gut wie Sardellenbutter.

Kaffee Radding. 500 Gramm alt-
badenes, geschältes oder abgeriebenes Weiß-
brat weicht man in Milch, drückt es fest
aus und rührt es mit 60 Gramm Butter
und 50 Gramm fein gerührtem Nierenfett
zu festem Teig über dem Feuer ab. Nach-
dem der Teig ausgekühlt ist, verrührt man
ihn mit acht Eigelb, 150 Gramm Zucker,
80 Gramm Rosinen, ebensoviel Korinten,
etwas abgeriebener Zitronenschale, Zitro-
nenpflaß und vier Löffel voll Rum, zieht den
festen Eiweißschnee durch die Masse, füllt
sie in eine vorbereitete Form und tocht den
Radding im Wasserbade zwei Stunden.
Man stürzt den Radding und serviert ihn
mit einer Weinschaumsöße.

Hauswirtschaft.

Sutfedern zu kräuseln. Man lodt sie
mit einem stumpfen Messer oder einer
Schere auf die vordere Seite zu und zieht
sie dann über Zuderndampf, wovon sie sehr
voll und schön werden. Hat man weiße
Federn, so streut man ein wenig Schwefel-
blüte auf die Kohle und gibt sie dann auf
einen luftigen Ort zum trocknen.

Wahagonimöbel aufzupolieren. Man
füllt $\frac{1}{2}$ Kilogramm feingestohlenen hell-
gelben Schellack in eine Glasflasche mit 1
Kilogramm stärkstem Weingeist, verbindet
die Öffnung der Flasche mit nasser Blase,

durchsticht diese mit einer Stecknadel, setzt
die Flasche in die Wärme, schüttelt sie täg-
lich mehrere Male, bis sich der Schellack
aufgelöst hat, gießt das Klare vom Boden-
satz ab und bewahrt es in einer Flasche
auf, die man gut verkorkt. Zum Gebrauch
gießt man 20 bis 30 Tropfen Mandelöl zu,
schlägt um den wollenen Lappen einen lein-
enen und reibt damit die vorher mittelst
Bimsstein abgeschliffenen Möbel so lange,
bis vollkommener Glanz erfolgt.

Ein Bratojen mit sehr harter Unterhülle
ist oft sehr unangenehm für die Bereitung
von Braten und Kuchen, oder Aufläufen,
die Oberhülle brauchen. Man kann diesen
Übelstand mildern, wenn man die Platte
mit Backsteinen belegt und auf diese die
Form oder die Pfanne stellt. Auch ein drei
Zinger hoher Belag von Sand ist zu
empfehlen.

Linoleumwische. Um das Linoleum
wieder aufzufrischen, reibe man es mit
nachstehender Mischung ein: 1 Teil Palmöl
wird mit 16 Teilen Paraffin zusammen-
geschmolzen, worauf man der Masse 4 Teile
Paraffinöl hinzufügt.

**Wenn Fett auf den Küchenfußboden ver-
schüttet wird,** muß man sofort kaltes Wasser
darauf gießen. Das Fett wird dann gleich
hart und zieht nicht in die Dielen ein.

Erprobtes.

Mäuse sollen den Geruch von Petersilie
scheuen, weshalb man Bündel frischer Pe-
tersilie in ihre Löcher steckt und diese dann
erst zumauert. Auch Oleanderblätter, an
denen sie nagen, fügen ihnen Unbehagen,
wenn nicht Krankheit und Tod zu. Man
kann sie also ebenfalls zum Ausstopfen von
Mäuselöchern empfehlen.

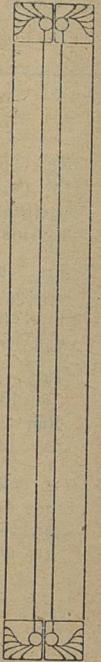
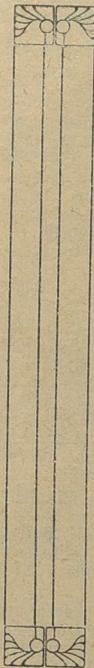
Zum Waschen der Haarbürsten löst man
etwas Soda in lauwarmem Wasser und
legt die Bürsten mit den Borsten nach
unten hinein. Sie werden sehr bald weich
und rein werden. Man läßt sie dann in
freier Luft mit abwärts gekehrten Borsten
trocknen.

Bilderreinigung. Egemälde werden von
Staub und Schmutz befreit durch gründ-
liches Abreiben mit frischen, fettreichen
Zwiebeln. Durch diese Behandlung tritt
die Farbe wie neu hervor, und dem Ge-
mälde wird nicht die geringste Beschädigung
zugefügt. Durch gründliches Wischen ver-
schwindet der unangenehme Zwiebelduft
sehr bald.

Aquarienkunde.

Der Piratenbarsch. Heute sei noch ein-
mal auf ein Aquarienfischchen hingewiesen,
welches durch sein munteres Leben so recht
geeignet ist, das Aquarium zu beleben. Es
ist der Piratenbarsch (*Albordius asper*). Er
gleicht in seiner Körperform etwa unserem
Zander, ist aber schlanker und kleiner. Sein
Körper ist mit ganz kleinen Schuppen be-
deckt. Die Färbung ist bräunlich oder grün-
lich mit vielen Flecken und sehr veränder-
lich. Trotz seines gefährlichen Namens ist
er ein sehr friedliches Tierchen, welches man
ohne Schaden mit friedfischen zusammen-
halten kann. Er liebt das offene Wasser
versteckt sich nur selten im Pflanzengewirr,
eine Eigenschaft, die ihn gerade wertvoll
macht.

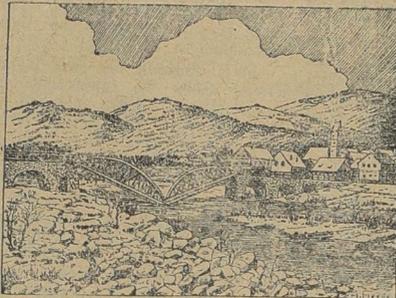
Den Boden der Terrarien bedeckt man
gern mit Sand. Darüber bringe man eine
Schicht Rasen an und an einer Seite schlicke
man den Sand mit Lauberde ab. Die
Tiere können sich bei solcher Anlage leicht
einwühlen und fühlen sich schnell heimisch.



Besuch des deutschen Kaisers (1) im Hauptquartier des Kronprinzen (2); rechts Prinz Oskar von Preußen (3).

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo sind die beiden Pioniere?

Man lege 20 Markstücke in 4 Reihen, so daß in jeder Reihe 5 Mark liegen. Und doch liegen in einer Reihe 8 Mark. Wie geht das zu?

Diesen 9 Streichhölzern füge 4 so hinzu, daß es neun bleiben.



Umkehr-Rätsel.

Wie mich der Schlüssel hat, so hat mich auch der Mann,
Damit er ohne Müß' den Eingang finden kann,
In ein verschloss'nes Herz, das, wenn ich ihm gebrähe,
Wohl schwerlich sein „Herein“ und sein „Willkommen“ spräche.
Die Damen lieben mich, sie finden mich selbst schön,
Doch ließ um keinen Preis sich eine mit mir seh'n,
Und würd' ich ihr einmal durch Zauberkunst verkeh'n,
So drehte sie mich um, um schleunigst zu entflieh'n.

Silberrätsel.

Zwei Silben dir bedeuten,
Daß du alleine bist;
Ein L davor und haufenweis'
Es beieinander ist.

Dreißigen-Rätsel.

Nur Wand'rer sind wir auf dem ersten Teil,
Bis wir es wieder sind und eher blüht kein Heil;
Der Vater läßt den flüggen Sohn oft wandern,
Daß ihn Erfahrung mache die zwei andern.
Das Ganze kündet Wahrheit unbewußt
Und scheucht den Zweifel aus des Wand'ers Brust.

Zweißigen-Rätsel.

Die erste Silbe zeigt an,
Was lang schon liegt zurück;
Die zweiten oft erwartet man
Mit sehnsuchtsvollem Blick.
Ganz — oft nach uns'rem Tod es lebt,
Gibt uns'rem Wollen Kraft;
Wer listig dran zu ändern strebt,
Wird hart und streng bestraft.

Rätsel-Frage.

Wer geht durch das Land, ohne sich zu bewegen?
Und wer tut das Gleiche und bewegt andere?

Rätsel-Frage.

Wer trinkt Wein, wenn er Wasser hat,
Und Wasser, wenn er kein Wasser hat?

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rechen-Aufgabe.

$$2x + \frac{x}{2} + \frac{x}{4} + 1 = 100$$

$$11x + 4 = 396$$

$$11x = 396 - 4 = 392$$

$$x = \frac{392}{11} = 36$$

Es warten 36 Personen.

Rätsel. Feldzeichen.

Somonnm. Schnitzer.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Verlagsbuchhandlung, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.



